



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 107
Zusammenfassung: Neun Thesen

**Jugendliche in Deutschland als Opfer
und Täter von Gewalt**

**Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen
Forschungsprojekt des Bundesministeriums
des Innern und des KFN**

Dirk Baier, Christian Pfeiffer, Julia Simonson, Susann Rabold

2009

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10
E-Mail: kfn@kfn.uni-hannover.de

Zusammenfassung: Neun Thesen

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen führt seit 1998 in einer Vielzahl von Städten und Landkreisen verschiedener Bundesländer Dunkelfelduntersuchungen zur Jugenddelinquenz durch. Im Mittelpunkt steht dabei die Jugendgewalt. In Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium des Innern ist es nun erstmalig gelungen, eine für Deutschland repräsentative Befragung zu dieser Thematik zu organisieren. In den Jahren 2007 und 2008 wurden insgesamt 44.610 im Durchschnitt 15-jährige Schüler aus 61 repräsentativ ausgewählten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten befragt. Einbezogen wurden dabei Schüler neunter Klassen aus allen Schulformen. Schwerpunkt dieses ersten Forschungsberichtes ist das Thema „Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt“. Dabei werden auch die zu einzelnen Gebieten vorliegenden Ergebnisse von Dunkelfeldbefragungen aus den Jahren 1998 und 1999 sowie die Befunde aus entsprechend durchgeführten Längsschnittstudien aus anderen Städten einbezogen. Auf diese Weise wird es möglich, zumindest für acht Gebiete die seit 1998 eingetretene Entwicklung von Jugendgewalt und anderer Formen von Jugenddelinquenz zu analysieren. Ferner wird ein erster Überblick zu den Erkenntnissen vermittelt, die zur Ausländerfeindlichkeit, zum Antisemitismus sowie zum Rechtsextremismus deutscher Jugendlicher erarbeitet werden konnten.

Für den zweiten Forschungsbericht, der in der zweiten Jahreshälfte 2009 vorgelegt werden soll, sind vertiefende Analysen zu Einzelfragen geplant wie etwa zur Integration von jungen Migranten oder zu Ausmaß und Folgen von Computerspielabhängigkeit. Ergänzend zu den Daten der Schülerbefragung werden dann auch Informationen aus den 61 Untersuchungsgebieten zu den konkreten Lebensbedingungen der Jugendlichen sowie Einschätzungen und Erfahrungen der Lehrer aus den beteiligten Schulen und der örtlichen Behörden – insbesondere auch im Hinblick auf die Frage der Wirksamkeit bereits vorhandener präventiver Maßnahmen – in die Untersuchung einbezogen. Gestützt auf die so gewonnenen Erkenntnisse sollen weiterführende Vorschläge zur Prävention von Jugenddelinquenz und Jugendgewalt sowie von Rechtsextremismus Jugendlicher erarbeitet werden. Im zweiten Forschungsbericht sollen ferner die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von 8.000 Viertklässlern zu ihrer Kinderdelinquenz und ihren Opfererfahrungen dargestellt werden, die das KFN 2007/2008 an Grundschulen von 30 der insgesamt 61 Städte und Landkreise durchgeführt hat. Nachfolgend werden die zentralen Befunde des ersten Forschungsberichtes anhand von neun Thesen zusammengefasst.

1. Für mehr als drei Viertel aller Jugendlichen gehörte Gewalt in den zwölf Monaten vor der Befragung nicht zu ihrem persönlichen Erfahrungsbereich.

Von den befragten Schülerinnen und Schülern sind 16,8 % in dieser Zeit mindestens einmal Opfer einer Gewalttat geworden, bei 3,9 % sind es fünf und mehr derartige Opfererfahrungen. Am häufigsten werden einfache Körperverletzungen berichtet (11,1 %); 4,8 % der Jugendlichen gaben an, mindestens einen Raub oder Erpressung erlebt zu haben, 3,2 % eine schwere Körperverletzung. Im Vergleich dazu fallen die innerfamiliären Opfererfahrungen relativ hoch aus. Leichte Gewalt (z.B. Ohrfeige) hat im Jahr vor der Befragung jeder fünfte Jugendliche erlebt (20,9 %), von schwerer Gewalt (z.B. von Fausthieben) berichten 5,7 %. An den Schulen ereignen sich Raub und Erpressung nur selten (1,6 %). Davon, geschlagen oder getreten worden zu sein, berichten dagegen 20,9 % der Jugendlichen. Zugleich weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Mobbing an Schulen in seinen unterschiedlichen Ausprägungen ein ernstzunehmendes Problem darstellt und dass solche Verhaltensweisen gelegentlich auch von den Lehrkräften ausgehen.

Von den im Fragebogen erfassten Delikten haben die Jugendlichen in den zwölf Monaten vor der Befragung am häufigsten Sachbeschädigungen (14,6 %) und Ladendiebstähle (13,3 %) begangen. An dritter Stelle folgen die einfachen Körperverletzungen (11,7 %). Schwere Körperverletzungen oder Raubtaten wurden von 2,9 bzw. 2,5 % aller Jugendlichen verübt. Mindestens eine Gewalttat gaben 13,5 % der Jugendlichen an. Mindestens fünf Gewalttaten haben danach 4,3 % der Jugendlichen während der letzten zwölf Monate begangen. Sowohl zu den Opferrisiken als auch zur Häufigkeit der Ju-

genddelinquenz ergeben sich im Vergleich von ländlichen und städtischen Gebieten oder den verschiedenen Teilen Deutschlands relativ geringe regionale Unterschiede. In Süd- und Ostdeutschland gibt es etwas weniger Gewalttäter als in Nord- und Westdeutschland, in Großstädten greifen Jugendliche etwas häufiger zu Gewalt als in Mittelstädten oder ländlichen Gebieten. Diese regionalen Besonderheiten beruhen dabei primär auf Unterschieden in der sozialen Zusammensetzung der Jugendlichen.

2. Zur Entwicklung der Jugendgewalt zeigen die Befunde der Dunkelfeldforschung seit 1998 insgesamt betrachtet eine gleichbleibende bis rückläufige Tendenz.

Die Gegenüberstellung der Ergebnisse von repräsentativen Schülerbefragungen, die in acht Städten aus sieben Bundesländern in den Jahren 1998/99 bzw. 2005 bis 2008 durchgeführt wurden, ergibt einen für die breite Öffentlichkeit eher überraschenden Befund. Die Quote der Jugendlichen, die nach eigenen Angaben in den zwölf Monaten vor der Befragung mindestens eine Gewalttat begangen haben, ist in keiner der acht Städte angestiegen und überwiegend sogar beträchtlich gesunken. Sie lag 1998/99 zwischen 17,3 und 24,9 %, in den Jahren 2005 bis 2008 zwischen 11,5 und 18,1 %. Auch zu den Mehrfachtätern (fünf und mehr Gewaltdelikte während der letzten zwölf Monate) fällt der Trend insgesamt gesehen entsprechend aus (1998/99: Quoten zwischen 3,3 und 8,2 %; 2005 – 2008: Quoten zwischen 3,0 und 5,0 %). Nur in zwei der acht Vergleichsstädte ist seit 1998 ein leichter Anstieg der Quoten der Mehrfachtäter festzustellen. Für die einzelnen Gewaltdeliktbereiche (Raub, Erpressung, Körperverletzung) zeigen sich ebenfalls in den meisten Gebieten rückläufige Trends; teilweise gibt es aber auch über die Zeit konstante oder leicht ansteigende Raten. Insbesondere zur Körperverletzung sind die Befunde uneinheitlich. Ein drastischer Anstieg der Jugendgewalt - wie teilweise in den Medien berichtet – kann jedoch nach den vorliegenden Befunden insgesamt nicht bestätigt werden.

Die Befunde der Schülerbefragung stimmen damit weitgehend mit dem überein, was sich auf der Basis von Versicherungsdaten zur Häufigkeit der Gewalt an Schulen ergibt. Diese sogenannten meldepflichtigen „Raufunfälle“, bei denen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, haben zwischen 1997 und 2007 pro 1.000 Schüler um 31,3 % abgenommen. Legt man nur solche Vorfälle zugrunde, bei denen es zu Frakturen gekommen ist (z. B. Nasenbeinbruch, Rippenbruch), beträgt der Rückgang sogar 44 %.

3. Die überwiegend positiven Trends zur Entwicklung der selbstberichteten Jugendgewalt in und außerhalb von Schulen finden ihre Entsprechung im Anstieg präventiv wirkender Faktoren und im Sinken gewaltfördernder Lebensbedingungen der Jugendlichen.

So hat bei den befragten Jugendlichen die eigene Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen seit 1998 deutlich abgenommen. Parallel dazu unterstellen die Jugendlichen in den acht Städten 2005 bis 2008 weit häufiger als noch 1998/99, dass ihre Eltern, ihre Lehrer und ihre gleichaltrigen Freunde es missbilligen würden, wenn sie in einem Streit einen Mitschüler massiv schlagen würden. Ferner ist in sieben der acht Städte die Bereitschaft der Jugendlichen angestiegen, selbst erlebte Gewaltdelikte zur Anzeige zu bringen. Aus der Sicht der potenziellen Täter betrachtet, hat sich damit zum einen die Wahrscheinlichkeit deutlich erhöht, in ihrem sozialen Umfeld wegen eigener Gewalttaten Kritik und massive Ablehnung zu erfahren. Zum anderen sehen sie sich mit einem steigenden Risiko konfrontiert, deswegen offiziell zur Verantwortung gezogen zu werden. Zu beachten ist ferner, dass der Anteil der Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten keine elterliche Gewalt erlebt haben, in allen acht Städten durchweg deutlich angestiegen ist. Ferner hat auch die Quote derer, die in der Kindheit völlig gewaltfrei erzogen wurden, insbesondere in den Städten stark zugenommen, die vor zehn Jahren noch durch relativ hohe Quoten von innerfamiliär geschlagenen Kindern aufgefallen waren. Alle vier genannten Veränderungen haben offenbar zu den positiven Trends der Jugendgewalt wesentlich beigetragen.

4. Die Befunde der Dunkelfeldforschung zum Anzeigeverhalten der Gewaltopfer relativieren die Aussagekraft der polizeilichen Kriminalstatistik in mehrfacher Hinsicht.

- Von einer Ausnahme abgesehen, hat sich in den acht Städten das Anzeigeverhalten der Gewaltopfer im Vergleich der beiden Messzeitpunkte bei Körperverletzungsdelikten um 20 bis 50 % erhöht. Bei Raubdelikten ist teilweise eine noch höhere Zunahme zu verzeichnen. Diese zunehmende Verlagerung der Fälle vom Dunkelfeld ins polizeistatistisch erfasste Hellfeld spricht dafür, dass der seit 1998 registrierte Anstieg der Jugendgewalt (+ 28,4 %) in beachtlichem Maß auf ein geändertes Anzeigeverhalten der Opfer zurückzuführen ist. Bei den Körperverletzungsdelikten Jugendlicher übersteigt allerdings die seit 1998 polizeilich registrierte Zunahme mit einem Plus von 54 % erheblich die sich im Längsschnittvergleich der Städte für solche Gewalttaten Jugendlicher abzeichnende Erhöhung der Anzeigebereitschaft. Dies spricht dafür, dass es jedenfalls hier in den letzten zehn Jahren zu einem realen Anstieg der Jugendgewalt gekommen ist.
- Die Anzeigebereitschaft der jugendlichen Opfer von Gewalttaten hängt erheblich von der ethnischen Zugehörigkeit der Täter ab. Bei der sich in Westdeutschland zu 36,2 % aller Fälle ergebenden Konstellation „deutsches Opfer, deutscher Täter“ werden nur 19,5 % der Gewalttaten der Polizei gemeldet. Wird ein deutsches Opfer aber von einem jungen Migranten angegriffen (und dies sind ebenfalls 36,2 % aller Fälle), dann liegt dessen Anzeigebereitschaft mit 29,3 % um die Hälfte höher. Eine relativ hohe Anzeigquote von 27,2 % ergibt sich ferner bei Gewalttaten, die sich unter Migranten mit unterschiedlichem Migrationshintergrund ereignen (12,2 % der Fälle). Deutsche Täter, die einen Migranten attackieren, werden demgegenüber nur zu 18,9 % und damit am seltensten angezeigt (10,4 % der Fälle). Für Migranten ergibt sich als Täter allerdings dann eine relativ niedrige Anzeigehäufigkeit von 21,2 %, wenn ihr Opfer denselben Migrationshintergrund hat (4,9 % der Fälle). Im Ergebnis wird damit deutlich, dass junge Migranten als Täter ein weit höheres Risiko haben, sich mit ihren Taten vor Gericht verantworten zu müssen als junge Deutsche. Sie sind dadurch in allen Bereichen und Statistiken der Strafverfolgung deutlich überrepräsentiert.
- Das nach der PKS sehr ausgeprägte Stadt-Land-Gefälle bzw. Nord-Süd-Gefälle der Jugendgewaltbelastung beruht auch auf regionalen Unterschieden der Anzeigebereitschaft. Entsprechendes gilt z.T. für Ost-West-Divergenzen der polizeilich registrierten Jugendgewalt. So liegt die Anzeigebereitschaft jugendlicher Opfer von Raubdelikten in Mittelstädten (100.000 bis 500.000 Einwohner) bzw. Großstädten (über 500.000 Einwohner) mit 56,4 % bzw. 48,5 % um zwei Drittel bzw. um zwei Fünftel über der Anzeigquote von 34 %, die sich für junge Raubopfer aus Landkreisen ergibt. Entsprechendes gilt im Vergleich der Anzeigquote von jugendlichen Raubopfern aus Ostdeutschland bzw. Norddeutschland (51,5 bzw. 44,4 %) zu jenen aus Süddeutschland (31,1 %). Bei anderen Gewalttaten wie etwa den Körperverletzungsdelikten fallen diese regionalen Unterschiede der Anzeigquote zwar deutlich schwächer aus. Aber auch sie tragen dazu bei, dass die vergleichsweise niedrige Gewaltbelastung, die sich nach der PKS für ländliche bzw. süddeutsche Regionen ergibt, teilweise darauf beruhen dürfte, dass dort derartige Konflikte offenbar häufiger als in anderen Gebieten informell – also ohne polizeiliche Anzeige - geregelt werden.

5. Sowohl aus Opfer- wie aus Tätersicht zeigen die Daten zur selbstberichteten Jugendgewalt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger Gewalttaten begehen als deutsche Jugendliche.

Bei den Mehrfachtätern erreichen Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 9,4 % den höchsten Wert gefolgt von jungen Türken mit 8,3 %. Am anderen Ende der Skala stehen Jugendliche aus Asien mit 2,6 % und deutsche Jugendliche mit 3,3 %. Diese Unterschiede gleichen sich aber vollständig aus, wenn man differenzierter vergleicht, d.h. Jugendliche unterschiedlicher Herkunft mit denselben familiären, schulischen und sozialen Rahmenbedingungen sowie übereinstimmenden Werteorien-

tierungen einander gegenüber stellt. Die insgesamt deutlich höhere Gewalttäterquote von jungen Migranten beruht danach auf mehreren Belastungsfaktoren, die bei ihnen weit stärker ausgeprägt sind als bei deutschen Jugendlichen. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass junge Migranten weit häufiger als deutsche Jugendliche Opfer innerfamiliärer Gewalt werden. Besonders hoch belastet sind hier Jugendliche, deren Eltern aus der Türkei, aus dem früheren Jugoslawien sowie aus arabischen oder afrikanischen Ländern stammen. Die Erfahrung innerfamiliärer Gewalt erhöht zum einen unmittelbar die Gewaltbereitschaft der Betroffenen deutlich. Zum anderen treten bei diesen Jugendlichen die vier Belastungsfaktoren, die ihrerseits die Gewaltbereitschaft fördern, wesentlich häufiger auf. Dies gilt für den Alkohol- und Drogenkonsum, die Akzeptanz gewaltorientierter Männlichkeitsnormen (sogenannte „Machokultur“), für das Schulschwänzen und für die Nutzung gewalthaltiger Medieninhalte. Der Alkohol- und Drogenkonsum fällt bei jungen Muslimen zwar schwächer aus als bei den anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder den deutschen Jugendlichen, dafür sind sie aber von den anderen Belastungsfaktoren besonders stark betroffen.

6. Der stärkste Einfluss auf Jugendgewalt geht von der Zahl der delinquenten Freunde aus, mit denen die Jugendlichen in ihrem sozialen Netzwerk verbunden sind.

Je höher diese Zahl ausfällt, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Betroffenen Mehrfachtäter der Jugendgewalt werden. Wer mehr als fünf delinquente Freunde hat, ist mit 21,3 % um etwa das 50-fache häufiger Mehrfachtäter als ein Jugendlicher ohne delinquente Freunde (0,4 %). Die Zahl der delinquenten Freunde hängt wiederum mit anderen Belastungsfaktoren zusammen wie etwa dem Schulschwänzen, einem hohen Alkohol- und Drogenkonsum sowie der intensiven Nutzung gewalthaltiger Medieninhalte. Zu beachten ist ferner, dass die sozialen Netzwerke der Jugendlichen in hohem Maß durch ihren Schulbesuch sowie ihre Freizeitaktivitäten geprägt werden. Da es an Hauptschulen und Förderschulen zunehmend zu einer Konzentration von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen mit vergleichsweise hoher Delinquenzbelastung gekommen ist, kann es nicht überraschen, dass sich der Besuch dieser Schultypen heute in multivariaten Analysemodellen als eigenständiger Verstärkungsfaktor der Jugendgewalt erweist. Entsprechendes hat sich bei einer im Jahr 2006 in Hannover durchgeführten Untersuchung zum Besuch von Freizeitzentren gezeigt, weil sich auch dort eine starke Konzentration von delinquenten Jugendlichen ergeben hat.

7. Sowohl der Querschnittsvergleich der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 als auch die Längsschnittanalyse der vom KFN seit 1998 in Großstädten durchgeführten Schülerbefragungen belegen, dass sich die Verbesserung von Bildungschancen präventiv auswirkt.

Generell zeigt sich: Je größer in den Städten und Landkreisen der Anteil von jungen Migranten ausfällt, die den Realschulabschluss oder das Abitur anstreben, um so niedriger fällt ihre Gewalttrate aus. Im Hinblick auf türkische und russischstämmige Befragte wird ferner deutlich, dass ihre Gewalttäterquote in Gebieten mit schlechter schulischer Integration um ca. ein Viertel höher liegt als in Gebieten mit besserer Integration. Diese Erkenntnisse bestätigt auch ein Beispiel aus dem Längsschnittvergleich der acht Städte. In Hannover hat sich zwischen 1998 und 2006 die Quote der jungen Türken, die den Realschulabschluss oder das Abitur anstreben, von 52,0 auf 67,5 % erhöht. Die Hauptschule besuchten 2006 nur noch 32,5 %. Parallel zu dieser verbesserten schulischen Integration ging ihre Mehrfachtäterquote von 15,3 auf 7,2 % zurück. In München dagegen ergibt sich zu den jungen Türken bei einer seit 1998 rückläufigen Gymnasialquote im Vergleich zu Hannover für das Jahr 2005 ein fast doppelt so hoher Anteil von Hauptschülern (61,4 %). Zwischen 1998 und 2005 ist dort nun die Quote türkischer Mehrfachtäter von 6 auf 12,4 % angestiegen. Offenbar hängt diese divergierende Entwicklung von türkischen Jugendlichen auch damit zusammen, dass die sehr unterschiedliche Bildungsintegration Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Freundschaftsnetzwerke der Jugendlichen hat. In München mit seiner im Vergleich zu Hannover doppelt so hohen Hauptschulquote haben 27,5 % der türkischen Jugendlichen fünf und mehr delinquente Freunde angegeben, in Hannover nur 19,5 %. Keine delinquenten Freunde weisen demgegenüber in München nur 28,8 % der jungen Türken auf, in Hannover dagegen 38,8 %.

8. Der Konsum von Alkohol und illegalen Drogen, der einen eigenständigen Risikofaktor für gewalttätiges Verhalten darstellt, ist unter Jugendlichen weit verbreitet.

Mehr als ein Fünftel aller Jugendlichen konsumiert regelmäßig, d.h. mindestens einmal wöchentlich Alkohol (22,9 %); 14,3 % haben im zurückliegenden Jahr Cannabis, 4,0 % sogar harte Drogen wie Speed, LSD oder Kokain zu sich genommen. Besorgniserregend erscheint in diesem Zusammenhang auch die Verbreitung des Rauschtrinkens unter Jugendlichen, d.h. dem Trinken von fünf und mehr Gläsern Alkohol zu einer Trinkgelegenheit. Etwa die Hälfte der Jugendlichen berichtet von solch einem Rauscherlebnis im zurückliegenden Monat (53,8 %), wobei Jungen, Haupt- und Realschüler und Jugendliche aus ländlichen Gebieten besondere Risikogruppen darstellen.

9. Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus prägen das Weltbild einer Minderheit von Jugendlichen; in einigen Gebieten fällt deren Anteil allerdings alarmierend hoch aus.

Die Quote der deutschen Jugendlichen, die der Aussage „In Deutschland gibt es zu viele Ausländer“ uneingeschränkt zustimmen, beträgt 29,7 %. In hohem Maß ausländerfeindliche Einstellungen haben 14,4 % offenbart; als eindeutig rechtsextrem (ausländerfeindlich gekoppelt mit entsprechendem Verhalten) sind 5,2 % einzustufen, stark antisemitisch haben sich zudem 4,3 % der deutschen Jugendlichen geäußert. Zu diesen Quoten kommt jeweils ein deutlich höherer Prozentsatz von deutschen Jugendlichen hinzu, die ausgeprägte Sympathien zu solchen Einstellungen und Verhaltensweisen aufweisen („zu viele Ausländer“ 34,8 %, Ausländerfeindlichkeit 26,2 %, Rechtsextremismus 11,5 %, Antisemitismus 8,4 %). Dabei zeigen sich regionale, schulbezogene und geschlechtsbezogene Unterschiede. Zu den norddeutschen Jugendlichen ergeben sich durchweg die niedrigsten Zustimmungswerte. Ostdeutsche Schüler fallen durch die höchsten Quoten beim Antisemitismus und Rechtsextremismus auf. In ländlichen Regionen fällt die Zustimmung generell etwas höher aus als in städtischen. Im Vergleich der Schultypen sind derartige Einstellungen und Verhaltensweisen an Förderschulen und Hauptschulen weit häufiger zu finden als an anderen Schultypen. Im Vergleich der Geschlechter dominieren die Jungen klar bei allen vier Kategorien („eindeutig zu viele Ausländer“ 36,5 zu 22,5 %, ausgeprägte Ausländerfeindlichkeit 19 zu 9,6 %, ausgeprägter Rechtsextremismus 8,1 zu 2,3 % und starker Antisemitismus 6,4 zu 2,1 %).

Zum Rechtsextremismus zeigt sich, dass es innerhalb der 61 Befragungsgebiete starke regionale Unterschiede gibt. Beschränken wir uns auf männliche Jugendliche, dann reicht das Spektrum unter den 44 westdeutschen Gebieten von 2,3 % bis 15,2 %. Im unteren Viertel dieser Verteilung variieren die Raten von 2,3 % bis 5,9 %, im oberen Viertel von 9,6 % bis 15,2 %. In den 16 Gebieten Ostdeutschlands bewegen sich die Quoten zwischen 0,0 % bis 17,4 %, wobei das untere Viertel dieser Gebiete höchstens 6,3 % an männlichen rechtsextremen Jugendlichen aufweist, das obere Viertel mindestens 13,2 %. Bei einer multivariaten Analyse zu den Faktoren, die Rechtsextremismus begünstigen, haben sich eine niedrige Fähigkeit zur Selbstkontrolle, innerfamiliäre Gewalt, die intensive Nutzung medialer Gewalt sowie häufiger Alkoholkonsum als Belastungsfaktoren erwiesen. Weitere Erkenntnisse sind zu dieser Frage aus der Analyse der Daten zu erwarten, die parallel zur Schülerbefragung 2007/2008 durch eine Befragung von Lehrern und Vertretern verschiedener Behörden aus den 61 Städten und Landkreisen erhoben wurden. Ferner ist ein Extremgruppenvergleich von Gebieten mit einer sehr niedrigen bzw. sehr hohen Quote von rechtsextremen Jugendlichen geplant. Möglicherweise stehen diese regionalen Besonderheiten mit einem unterschiedlichen Ausmaß an lokalen Präventionsbemühungen, dem Vorhandensein rechtsextremer Vereinigungen oder bestimmten sozialstrukturellen Merkmalen im Zusammenhang. Im Rahmen einer weiterführenden Analyse sollen diese regionalen Besonderheiten genauer untersucht werden, um darauf gestützt Vorschläge für Präventionsmaßnahmen entwickeln zu können. Auch darauf soll im zweiten Forschungsbericht näher eingegangen werden.